

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 20

Artikel: Barry
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und verabschiedete sich mit kurzen Worten. Sicher war er im Herzen gerührt, wollte es aber nicht zeigen. Auch die andern Männer, die ihn so grausam behandelt hatten, schienen Mitleid zu empfinden. Sie winkten ihm noch lange Lebewohl zu, als er sich entfernte. Marco erwiderte den Gruß mit der Hand. Er sah dem Zuge nach, bis er sich im roten Staub der Ebene verlor. Dann setzte er traurig seinen Weg fort.

Eines jedoch tröstete ihn von Anfang an. Er sah nun eine mächtige, hohe, blaue Kette von Bergen mit weißen Gipfeln vor sich. Das erinnerte ihn an die Alpen, und es war ihm, als ob er sich der Heimat näherte. Es waren die Anden, die ungeheure Bergkette, die sich vom Feuerland bis zum Eismeer hinstreckt. In großen Entfernungen stieß er auf kleine Häusergruppen mit einem schmutzigen Laden, wo er etwas zu essen kaufte. Er traf Männer zu Pferde an. Er sah oft Frauen und Kinder unbeweglich auf der Erde sitzen. Ihre Gesichter waren erdfarbig, die Augen schief und die Backenknochen vorstehend. Sie betrachteten ihn steif und verfolgten ihn mit dem Blicke, indem sie den Kopf langsam drehten wie Automaten. Das waren Indianer. (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Barry.

Vor vielen Jahren war es. Da zog eine Familie über den Sankt Bernhard nach Italien, Vater, Mutter und Kind. Vier Jahre alt war das Kind, und die Mutter trug es sorgfältig in ihren Armen. Der Vater führte den Esel mit dem Gepäck am Zaum. Ueber den Bergen lag ein tiefblauer Himmel, und die Sonne brannte auf die Wanderer. Aber plötzlich änderte sich das Bild. Der Himmel bedeckte sich mit Schneewolken, ein heftiger Sturm setzte ein. Verschwunden waren die Berge vor ihren Augen. Die Luft war voll Schnee. Ein eifiger Wind wehte den Wanderern ins Gesicht. Die Mutter wollte gerade das Kind in die Decken einwickeln. — Da fühlten sich die Wanderer aufgehoben und fortgeschleudert. Eine Lawine war niedergegangen und hatte sie begraben.

Nicht weit von der Unglücksstelle steht ein Hospiz. Mönche wohnen darin, nehmen die Reisenden auf, geben ihnen warmes Wasser und sorgen für sie.

Das Schneegestöber war bald vorbei, so schnell wie es gekommen war. Rein und klar lagen die Berge wieder da. Da öffnete der Pförtner (Türhüter) des Hospizes wieder die Tür und ließ einen starken Hund heraus, groß, mit breiter Brust, mit langer Rute und langen Haaren. Das war Barry. An seinem Hals hing ein Körbchen mit Brot und Wein. Auf seinem Rücken trug er warme Wolldecken. Barry machte sich auf seinen Weg, den er jeden Tag öfters machte. Er ging die Paßstraße entlang. Jetzt blieb er stehen. Er prüfte die Luft, er schnupperte am Boden. Hatte er etwas gewittert? Wahrscheinlich, denn Barry kletterte mühsam die Schlucht hinab. Jetzt scharrte er mit seiner mächtigen Pfote den Schnee weg. — Jetzt grub er vorsichtiger, langsamer. Da — kam etwas zum Vorschein — das Kind. Barry begrüßte es mit lautem Gebell. Er wedelte mit dem Schwanz vor Freude. Aber das Kind erschrak; denn es hatte noch nie einen so großen Hund gesehen. Es weinte und schrie nach der Mutter. Aber Barry war so freundlich und so froh, daß das Kind Vertrauen zu dem Hunde bekam. Barry bot ihm sein Körbchen an. Aber das Mädchen konnte es nicht aufmachen. Es konnte auch die Decken nicht losmachen, und mitgehen konnte es auch nicht. Barry war in Verlegenheit. Was sollte er machen? Da legte er sich auf den Boden, gerade vor das Mädchen hin. Dieses kletterte auf den Rücken von Barry, und stolz trabte der Hund zum Hospiz hin. Hier zog er die Glocke. Der Pförtner kam und nahm ihm die Last ab. Er wollte Barry belohnen und ihm süße Milch geben. Aber Barry nahm sie nicht. Er bellte und heulte. Da wußte der Pförtner, daß noch mehr Leute verschüttet waren. Er rief ein paar Mönche herbei, und diese zogen mit Schaufeln und Hacken hinaus auf die Unglücksstätte. Barry führte sie, und bald waren auch Mann und Frau gerettet. Nur der Esel blieb unauffindbar.

So hatte Barry diesen Menschen das Leben gerettet. Aber noch mehr. Nicht nur drei, sondern mehr als 40 Menschen verdanken ihm ihr Leben. Und wie starb Barry? Eine Lawine hat ihn begraben, als er nach Verschütteten suchte. Ehre seinem Andenken!

